

Wiborada-Rede  
926-2026

MONIEGGER



# WIBORADA-REDE

926–2026

Einladung

## MONI EGGER

Zwei Fenster, keine Tür –  
Von alten Geschichten zehren

Freitag, 1. Mai 2026, 19.30 Uhr  
Stiftsbibliothek, Barocksaal

Eintritt CHF 20.00  
[shop.stiftsbezirk.ch/tickets](http://shop.stiftsbezirk.ch/tickets)  
oder an der Abendkasse ab 18 Uhr

In der Wiborada-Rede zum 1100. Gedenktag blickt Moni Egger zurück auf ihre Arbeit an einer Erzählfassung der älteren *Vita Sanctae Wiboradae*. Zwischen der ersten, abschreckenden Begegnung mit der Legende und der jetzigen innigen Verbundenheit mit Wiborada liegen viele Stunden intensiver Beschäftigung, viele Bücher, viel Phantasiearbeit. So wuchs aus der frühmittelalterlichen Heiligenlegende eine zeitlose Frauengeschichte, die unerwartet aktuelle Fragestellungen aufweist: Reizüberflutung, Grenzen finden, Grenzen anerkennen, Selbstbestimmung, Krisenbewältigung, eigenen Raum haben, Zuwendung zur Welt und doch bei-sich-bleiben.

Moni Egger, Dr. theol., ist Bibelwissenschaftlerin, Dozentin für biblisches Hebräisch an der Universität Luzern sowie für Märchen und Symbolik an der Fachschule für Figurenspieltherapie Olten. Sie ist erzählend unterwegs mit Märchen, Legenden und biblischen Geschichten.

Die heilige Wiborada lebte von 916 bis 926 als Inkusin bei der Kirche St. Mangen in St. Gallen. Sie starb als Märtyrerin am 2. Mai 926 in ihrer Zelle, wo sie von plündernden Ungarn erschlagen wurde. Wiborada ist die Patronin der Bibliotheken.

Bild auf der Vorderseite: Stickerei Teresa Serpa



STIFTSBIBLIOTHEK  
ST. GALLEN



Wiborada  
Jubiläum  
926–2026

WELTKULTURERBE  
STIFTSBEZIRK ST. GALLEN

Kanton St. Gallen  
Kulturförderung



SWISSLOS

sg.  
kath.  
ch

st.gallen



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra  
Eidgenössisches Departement des Innern EDI  
Bundesamt für Kultur BAK



unesco  
Stiftsbezirk St. Gallen  
Weberle seit 1983



unesco  
Das Nibelungenlied,  
Handschrift B  
Eingetragen in das  
internationale Register  
Memory of the World seit  
2009



unesco  
Dokumentarisches Erbe  
der ehemaligen Abtei  
St. Gallen  
Eingetragen in das  
internationale Register  
Memory of the World seit  
2017

## **Zwei Fenster, keine Tür. Von alten Geschichten zehren**

Wiborada-Rede 926-2026

Stiftsbibliothek St. Gallen, 1. Mai 2026

Dr. Moni Egger, [www.matmoni.ch](http://www.matmoni.ch)

Sehr geehrte Damen und Herren

Es ist mir eine grosse Freude, hier und heute zu Ihnen zu sprechen. *Hier*, inmitten der Bücher, deren Patronin dieser Rede ihren Namen gab. *Heute*, genau 1100 Jahre nach dem Einfall der Magyaren in St. Gallen, dem sogenannten Ungarneinfall.

Wiborada, ihr Leben und seine Bedeutung bis in unsere Zeit stehen im Mittelpunkt der Worte, die ich heute an Sie richte. Ausserdem mein eigener, steiniger Weg zu ihr und meine heutige Verbundenheit *mit* ihr.

### **Zwei Fenster, keine Tür. Von alten Geschichten zehren.**

Wenn ich mich dabei auf die Legende beziehe, meine ich immer die ältere, die in den 960er-Jahren von Klosterdekan Ekkehart I. notiert wurde.

Ich bin Erzählerin. Das heisst, ich tauche in Geschichten hinein, lasse mich von ihnen durchdringen und bringe sie von dort wieder ins Aussen, und also zu einem Publikum. Erzählen ist ein ganzheitlicher Prozess, es verlangt mich mit Leib und Geist und Seele. Erzählen kann ich nur, was in mir anklingt, was eine Resonanz auslöst. Wo ich nicht mitschwingen kann, bleibe ich stumm.

### **Begegnung mit Wiborada**

2021, just zur Coronazeit, wurde die Wiborada-Sextade eingeläutet. Die nachgebaute Zelle an der Mangenkirche in St. Gallen imponierte mir. Mir imponierte, dass Menschen sich darin einschliessen liessen und so einen Zwischenort schufen, zwischen Innen und Aussen, zwischen Kirche und Welt.

Coronazeit ... Bestimmt erinnern Sie sich an das Gefühl, wie es war, mit Maske ÖV zu fahren?! Mir kam dieses neue "Kleidungsstück" ehrlich gesagt entgegen. Ich bin hochsensibel, nicht besonders ausgeprägt, aber die Anwesenheit von Menschen wirkt auf mich oft bedrängend. Mit Maske fühlte ich mich plötzlich viel wohler. Ich fühlte sie als Schutz – nicht nur vor Viren, sondern auch vor zu viel an Energie. Mir schien ausserdem, dass sich viele Menschen vorsichtiger bewegten, wenn sie eine Maske trugen. Dass sie aufmerksamer waren. Oft erhielt der Augenkontakt eine ganz neue Qualität. Wenn ein Blick mich traf, huschten meine Augen nicht wie sonst verschämt weg, nein, sie nahmen Kontakt auf. Die Maske schuf gewissermassen eine Grenze und gerade dank dieser Grenze wurde ein intensiverer Blick für mich möglich.

Ganz ähnlich die Wiboradzelle: Wer hier drin ist, ist von einer klaren Grenze umgeben. Aber gerade diese Grenze macht es möglich, dass Menschen vorbeikommen, sich ans

Fenster stellen und in Kontakt kommen mit den temporären Inklus:innen. Es ist eine weitaus niederschwelligere Begegnung, als der Gang zu einer Seelsorgerin oder einem Seelsorger, denn sie ist an keinerlei Erwartungen gebunden. Wer in der Zelle ist, ist einfach da.

So schaffen die Inklus:innen einen Zwischen-, oder vielleicht besser gesagt, einen Brückenraum zwischen Kirche und Welt, zwischen Welt und Kirche. So dringend hat die heutige Kirche dieses Dazwischen, diese Brücken, diese Menschen nötig. So nötig hat sie die Welt!

Angesichts der Pandemie war das "geschützte Dasein" nicht nur pragmatisch wichtig, sondern auch von hoher symbolischer Kraft: Nicht jede Grenze verunmöglicht Begegnung!

## Holpriger Start

Meine Faszination war geweckt. Und so dachte ich nicht lange nach, als ich im Frühling 2023 vom Wiborada-Team angefragt wurde, ob ich für das Jubiläum 25/26 eine Geschichte erarbeiten würde. Eine Erzählung zu Wiborada, vielleicht für Kinder, so etwa zwanzig Minuten sollte sie dauern. Ich sagte unumwunden zu, blockierte in der Agenda die Nachweihnachtswoche für den Einstieg und widmete mich meinen anderen Aufgaben.

Dann kam Weihnachten und ich sass da in einem trostlosen Dorf in einer trostlosen Ferienwohnung im trostlosen Nebel und las zum ersten Mal die Legende. Ui. Als Theologin kenne ich mich zwar einigermaßen aus mit frommer Sprache und bin hinlänglich vertraut mit der Gattung "Legende". Aber so geballt, so ausführlich, so tropfendüberschwänglich ... Ich gebe es zu: Es war ein richtiger Kampf. Am liebsten hätte ich den Auftrag abgesagt. Ich fühlte mich ausserstande, unter dem ganzen Ballast, der mir als fromme, leere Worthülsen entgegen kam, irgendetwas zu finden, was auch nur annähernd mit mir zu tun haben könnte. Wie Resonanz finden, bei so viel Differenz? Aber erzählen kann ich nur, was in mir anklingt. Wo ich nicht mitschwingen kann, bleibe ich stumm.

Glücklicherweise hatte ich nicht nur die Legende mitgenommen in die Ferienwohnung, sondern auch noch einen Koffer voller Geschichtsbücher. Und so legte ich erstere wieder zur Seite. Stattdessen las ich mich durch die St. Galler Mittelaltergeschichte, lernte über Kleidungskonventionen, Klima und Lebensmittel, über das Verhältnis von Kirche und Staat, über die Krisen- und Umbruchstimmung, die am Wechsel des neunten zum zehnten Jahrhundert herrschte. Die alte Ordnung war nach dem Tod von Karl dem Grossen zerbröckelt, eine neue Stabilität zeigte sich noch nicht. Kirchliche und weltliche Herrscher rangen um Ansehen und Einfluss, im Vatikan herrschten während der sogenannten "Pornokratie" Zustände, die eher in eine billige Seifenoper passen als in ehrwürdige Hallen.

Wenn auch Wiborada mir fremd blieb, so rückten doch die damaligen Lebensumstände näher an mich heran. Krisen und Umbruchstimmung, Orientierungsverlust ... das scheint nur allzu anschlussfähig ans Heute.

## Kulturelle Überheblichkeit

Wenig später besuchte ich eine Weiterbildung rund um kulturelle Aneignung und postkoloniale Überheblichkeit. Da begann der erste Groschen zu fallen: Wie überheblich bin ich eigentlich, dass ich die frühmittelalterliche Sprache einfach so als rückständig-fromm abtue – und damit "unecht" oder "lebensfeindlich" meine?!? Nur weil mir diese Sprache oder Weltansicht fremd ist, muss sie doch nicht minderwertig sein! Mit diesem Gedanken war mein echtes Interesse angestossen. Ich wollte mich nicht länger von mir fremden religiösen Formulierungen abschrecken lassen, sondern hinter den Text schauen. Mich dem zuwenden, was gemeint sein könnte mit dem, was mir zunächst nur als störende Patina erschien.

Damit Sie, geschätzte Damen und Herren, einen Eindruck bekommen, was ich mit Patina und Lebensfeindlichkeit meine, ein kurzer Ausschnitt über Wiboradas Kindheit aus Abschnitt II der Legende:

*"Von der Wiege an ihrem allmächtigen Schöpfer ergeben, ja von ihm, der sie kannte, noch ehe sie im Mutterschoß gebildet war, voll Erbarmen aufgenommen, unterdrückte sie mit bescheidener Bedachtheit alle Verlockungen übermütiger Ausschweifung, alle Leichtfertigkeit des Kindesalters und bändigte sie mit einer gewissen Strenge und Reife. Sie mied ungehörige Kinderspiele, verachtete die possenhaften Schaustellungen der Gaukler, verschmähte die Ammenmärchen und verschloß keusch die Ohren vor allen anzüglichen Liedern."*

Abschreckend, oder? Nicht einmal richtig Kind sein dürfen die armen Heiligen!

Aber wenn das nun gar nicht moralisch zu verstehen ist, sondern existenziell? Kann ich das nicht vielleicht übersetzen in eine Sprache, die mir etwas sagt? Die mich öffnet, statt verschliesst?

## Hochsensibilität

Und während ich darüber nachsann – stunden-, tage-, wochenlang – tauchte mit einem Mal ein Bild in mir auf:

*Zwei Mädchen unter einem Tisch. Über dem Tisch hängen Felle und dicke Tücher, sie reichen bis auf den Holzboden, sodass unter dem Tisch eine Hütte entsteht. Im Dunkel dieser Hütte kauern die beiden Mädchen, Wiborada und ihre Schwester, vielleicht fünf oder sechs Jahre alt. Draussen pulsiert das Leben auf dem frühmittelalterlichen Gutshof. Laut und umtrieb. Licht und Lärm von draussen werden von den Tüchern gedämpft. Im Schutz der Hütte sind die beiden Mädchen ganz vertieft in ihr Spiel.*

Und plötzlich ist es geschafft. Der zweite Groschen ist gefallen. Etwas in mir beginnt mitzuschwingen. Plötzlich sehe ich mich selbst im Dunkel der Hütte sitzen. Fühle die Geborgenheit; genieße es, dass alle äusseren Eindrücke gedämpft werden. Als Hochsensible kenne ich das Bedürfnis nach Rückzug und Reizminderung. Und ich staune beglückt über die gerade von mir imaginierte kleine Wiborada, die schon als Kind ihre Bedürfnisse kennt, die genau merkt, was ihr gut tut und was nicht. Die mit sich selbst verbunden ist und sich nicht im Nacheifernwollen verliert.

Die Legende berichtet davon, dass Wiborada heftige Träume hatte. Auch das ist ein Thema, das Hochsensible beschäftigt. Was da in der Nacht so alles abgeht ... Wiborada lernt im Lauf des Lebens, damit umzugehen und die Träume für sich und viele Ratsuchende fruchtbar zu machen.

Waren es anfangs vor allem Albträume und wilde Teufelsängste, werden die Träume zunehmend klarer und je mehr Wiborada ihren ganz eigenen Weg gefunden hat, desto offensichtlicher versteht sie ihre Bedeutung – bis hin zu jenem grossen, schweren Traum, der ihr am Johannistag 925 den Einfall der Magyaren im folgenden Frühjahr voraussagte, der ihr das Leben kosten würde.

## **Sprache, Lernen, Stieregrind**

Noch eine Gemeinsamkeitsspur entdeckte ich: Wiborada will unbedingt die Psalmen lernen. Die ersten fünfzig lässt sie sich von ihrem Bruder Hitto beibringen, die restlichen hundert lernt sie allein. In meiner Vorstellung ist sie sprachverliebt. Sie geniesst die fremdartigen Klänge – denn damals wird sie die Psalmen auf Latein gelernt haben. Wörter, deren Sinn durch ebendieses Fremde mit vielen Zwischenklängen gefüllt ist. Sie verinnerlicht die Gebete, die sie ein Leben lang begleiten.

Je länger ich mit Wiborada verweile, desto deutlicher zeigt sich ein klarer, roter Faden: Sie weiss, was sie will. Und sie tut, was sie kann, um sich ihren Raum zu schaffen.

Als Kind ist das die Hütte unter dem Tisch – jedenfalls in meiner Phantasie. Wenig später, nach dem Tod der Schwester, ertrotzt sie sich die Erlaubnis, jeden Tag alleine zur Kirche gehen zu dürfen. In meiner Erzählung lasse ich sie dabei jeweils auch das Grab ihrer Schwester besuchen. Bald weigert sie sich, sich auf ein Pferd zu setzen. Mir scheint, sie braucht die Verbindung zum Boden. So geht sie zu Fuss, barfuss vielleicht, und sie legt sich laut Legende auch zum Schlafen auf den Boden und verschmährt ihr weiches Bett.

In den Frühlingswochen 2024 wuchs auf diese Art die Erzählung Stück für Stück und Wiborada rückte mir immer näher. Gut und Recht – aber noch war Wiborada in der Erzählung daheim auf dem Hof, noch hatte sie die Entscheidung zur Inklusin nicht getroffen. Der schwerste Teil stand mir noch bevor. Dieser Stachel namens Klausen, Inklusio, eingemauert bis zum Tod! Diese radikalste Reduktion des Lebensraums, der Sinneseindrücke; dieser komplette Verzicht auf jegliche Annehmlichkeiten. Kann das wirklich mehr sein als Selbstkasteiung?

## **Klausenerfahrung**

Im Juli 24 durfte ich eine Woche lang in der nachgebauten Klausen in St. Mangen weilen und vor Ort an der Erzählung arbeiten. Mit vielen Büchern im Gepäck und etwas flauem Magen kam ich an. Ein extrem heisser Tag. Neben der Kirche eine lärmende Baustelle. In der Klausen eisige Kälte – es dringt tatsächlich kein Sonnenstrahl zu ihr durch! Ich musste also trotz Lärm das Fenster offen halten, um Wärme hereinzulassen. "Wie um Himmels Willen soll ich mich so konzentrieren können!" dachte ich, während ich mich im hellen

Holzraum einrichtete. Aber dann klappte ich den Computer auf und begann zu schreiben. Und im selben Moment waren Kälte und Lärm vergessen. Zwar noch da, aber sie gingen mich nichts mehr an. Ich war da, zusammen mit Wiborada, in ihrer eigenen Welt. Das war der dritte Groschen, der mir gefallen ist: "Ganz ähnlich muss es für Wiborada gewesen sein, als sie in die Klause kam. Die Welt noch da, aber sie betrifft sie nicht mehr unmittelbar. Da ist Raum nur für sie." Da habe ich zum ersten Mal ahnend gespürt, dass "einmauern lassen" auch "Freiheit gewinnen" bedeuten kann.

Das Schreiben war mir gnädig in jener Woche. Und wenn es mal stockte, nahm ich den Klausenschlüssel und ging hinaus, hinauf nach St. Georgen oder in die Stadt, nahm die Wege Wiboradas unter die Füsse. Versuchte das Buchwissen in die Landschaft zu projizieren, mir die Konturen des frühmittelalterlichen Klosterdorfes vorzustellen, sie mit Wiboradas Blick wahrzunehmen. Angefüllt mit Eindrücken, mit einem Gefühl für Distanzen und Topographie, für die Kälte im Tobel und den trotzdem schweisstreibend steilen Anstieg nach St. Georgen kam ich zurück in die Klause, zum Computer und dem angefangenen Text.

So bin ich je länger je mehr innerlich an Wiborada herangewachsen. Spannenderweise bin ich just in dem Moment ganz bei ihr angekommen, als ich schreibend hinter ihr die Klause verschloss. Ohne jeden Zweifel fühlte ich dabei mit einem Mal: So muss es sein. Hierher gehört Wiborada. So ist es ganz genau richtig für sie. Jetzt ist sie angekommen. Eine Erkenntnis, die mich bis heute rührt und bewegt – und die ich bis heute nicht mit abstrakten Worten erklären kann. Ich möchte deshalb die Erzählung sprechen lassen an dieser Stelle:

*E so läbt d Wiborada jetz aso i dene paar Quadratmeter  
wo s ganz Jor dör chum en Sonnestrahl anechonnt  
innere fasch lääre Zäle  
ond isch glücklich.*

*S chunntere gad vor, als wär si vonnere lange Reis zrogg  
ennere elend lange Reis mitem Schiff ufem Bodensee  
was all blooset hät ond gchuuet ond d Wälle sind öbers Deck ineprätscht  
ond jetz hätsi endlech feschte Bode onder de Füess  
uffzmol isch alls ruig ond stille ond klar.*

In diesem Moment war die Resonanz da. Wiborada vibrierte in mir. Fortan ging es nicht mehr darum, Wiborada verstehen zu lernen. Es ging nur noch darum, mit ihr mitzugehen und für ihre Geschichte Worte zu finden, die auch nach aussen verständlich sind.

## **Verbundenheit dank Rückzug – Durchlässigkeit**

Wiborada ist angekommen. Dank den beiden Fenstern bleibt sie verbunden. Das Fenster nach draussen gibt Gelegenheit für Begegnungen, so bekommt Wiborada mit, was auf der Welt gerade so läuft. Aber sie hat einen Vorhang und wenn sie diesen zieht, bleibt die Welt draussen.

Das Fenster zur Kirche hin ermöglicht Wiborada die Teilnahme an den Gottesdiensten. Aber mehr als das: Dieses Fenster verbindet sie mit dem heiligen Raum.

Ich stelle mir vor, wie Wiborada ein Korporaletuch webt, ihren kleinen Tisch damit bedeckt und ihn hinüber zum Kirchenfenster schiebt. Wie sie einen selbstgewobenen Manipel über den Arm legt, sich von ihren Dienerinnen Oblaten bringen lässt und mit ebendiesen Dienerinnen Gottesdienst feiert.

Dass sie jeweils Eucharistie gefeiert hat, ist legendarisch indirekt überliefert. In Abschnitt 23 hört sie im Traum eine Stimme, die ihr rät: *«Meine liebste Herrin, ordne doch an, den Kelch und die Patene, das Korporale und auch den Manipel, womit du das Opfer darzubringen gewohnt bist, alles mit klarem, reinem Wasser zu reinigen!»* Ich stelle mir vor, wie Wiboradas Dienerinnen und vielleicht auch noch andere Frauen in der Nähe des Fensters in der Mangenkirche sitzen, während Wiborada in ihrer Klausur am Altartischchen steht. Wie die Frauen miteinander beten und singen und Gottesdienst feiern.

Auf diese Weise vergrößert oder erweitert Wiborada den heiligen Raum. Sie nimmt ihn gewissermassen in sich auf. Und durch sich selbst hindurch kann sie ihn über das Strassenfenster auch nach draussen quellen lassen.

Diese Erweiterung des heiligen Raumes nach draussen bleibt nicht nur symbolisch. An vielen Stellen der Legende ist beschrieben, wie Wiborada denjenigen, die sie besuchen, gesegnetes Brot gibt. Der Segen findet über Wiborada seinen Weg bis in die Menschen hinein. Sie können ihn sich einverleiben. Oftmals werden Kranke durch dieses Brot geheilt. Dass es dabei nicht um einen beliebigen Machterweis oder um eine Art reguläres Heilmittel geht, lese ich aus Abschnitt 22: Ein Mann bekommt von Wiborada ein Stück gesegnetes Brot. Da er aber keinen Hunger hat, schenkt er es weiter. Daraufhin erkrankt er und wird erst wieder gesund, als Wiborada ihm ein neues Stück Brot reicht und er dieses isst.

Wiboradas Segen ist persönlich. Er kann nicht einfach weitergegeben werden. Wer von Wiborada Brot und Segen bekommt, ist von ihr gemeint. Es ist keine allgemeine Geste.

## **Prophetin, Mystikerin**

Wiborada weiss, wer was braucht, was gerade Not tut. Sie versteht die Zeichen der Zeit und sie kann sie miteinander und mit dem Grossen-Ganzen jenseits aller Zeit in Verbindung bringen.

Wiborada sei eine „prophetissa helvetica“, meinte Sr. Philippa Rat vor zwei Jahren in ihrer Wiboradarede. Prophetissa helvetica – Prophetin der Schweiz – eine Frau also, die vermittelt zwischen der göttlichen und der irdischen Welt, die sich auszeichnet – und jetzt zitiere ich – "durch Furchtlosigkeit, Klugheit und Weitsicht, durch Klarheit und Direktheit ihrer Sprache und nicht zuletzt durch Wunder – sowohl zu Lebzeiten als auch post mortem."

Ich spinne den Gedanken weiter: Dieses Prophetin-Sein entspricht der Funktion der Klausur mit den beiden Fenstern, ohne Tür. Wiborada wird selbst zu einem Brückenraum, sie selbst verkörpert diese Verbindung von Diesseits und Jenseits.

Wiboradas Durchlässigkeit und Verbindungsgabe wird in der Legende für alle ihre Lebensabschnitte beschrieben. Aber während der Klausurzeit erfolgt eine Verdichtung. Dank der Grenze, die die Klausurmauern ziehen, wird Wiboradas Kraft zentriert. In der

Sicherheit ihres eigenen Raumes, innerhalb der geschlossenen Mauern, in ihrem "safe space" kann Wiborada ganz bei-sich-sein. In diesem ihrem Da-Sein kann sie sich öffnen, ganz und gar, für das, was wir "Gott" nennen.

Insofern könnten wir Wiborada auch als eine Mystikerin bezeichnen. Als eine also, die aus Erfahrung Gotteserkenntnis gewinnt. Wiboradas Gotteserfahrung ist aber niemals nur selbstbezogen. Sie ist immer ausgerichtet auf das, was über das Strassenfenster an sie herangetragen wird.

"Die Kraft Gottes ist nur als geteilte lebendig" schreibt Dorothee Sölle in einem Artikel über christliche Mystik. "Die Kraft Gottes ist nur als geteilte lebendig; als gehortete baut sie Hierarchie auf. Die power Gottes lebt nur im empowerment der Partizipierenden, und jede Rede über das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit gilt nur insoweit, als sie das, was sie nennt, auch austeilt."

## Martyrium

Ein wesentlicher Zug der Mystik ist auch das Absehen von sich selbst, dessen radikalste Form wohl das Martyrium darstellt. Im Traum, der Wiborada den Überfall der Magyaren ankündigt, erfährt sie auch, dass sie dabei getötet werden wird. Abschnitt 29 der Legende beschreibt es so:

*"Und in derselben Offenbarung wurde ihr gezeigt, daß sie den Lohn ihrer Mühe und ihres Kampfes mit dem Ruhm des Martyriums, da diese Heiden sie verwunden würden, in der Seligkeit des himmlischen Reiches erhalten würde. Bald darauf erwachte sie und durchdachte aufmerksam und sorgfältig ihren Traum, schwankte zwischen Furcht und Hoffnung – Hoffnung auf die Berufung und Furcht vor dem Verderben des Volkes – und schwieg etliche Tage."*

Da schillert wieder die Patina ... Das Martyrium als letzter Lohn für ein entbehrungsreiches Leben, als Weg zu lang erhoffter Seligkeit. Das klingt aus heutiger Sicht nicht nur reichlich verblendet, sondern auch gefährlich – zu oft wurde und wird solches Gedankengut für brutale Selbstmordattentate missbraucht.

An dieser Stelle gab mir aber die Legende selbst eine Hilfestellung für den Blick unter die Patina. Bevor Wiborada mit irgendjemandem über ihre Vision sprach, heisst es dort "schwieg [sie] etliche Tage". Ganz so leicht, wie die Erzählstimme es vermuten lässt, scheint der Umgang mit der Todesnachricht also nicht gewesen zu sein.

In meiner Erzählung lasse ich Wiborada nach der Vision für einen Moment komplett den Boden verlieren. Ich gebe ihrer Furcht Raum – einer Furcht nicht vor allem vor ihrem Tod, aber vor der Grausamkeit, die auf sie und die Menschen von St. Gallen zukommt. Ich lasse Wiborada vier Tage lang fasten und beten und schweigen. Erst dann ruft sie ihre Dienerinnen und verlangt nach Essen, nach Fencheltee, schickt nach dem Mönch Waldram, der die Klostersgemeinschaft und die Leute von St. Gallen warnen soll. Als diese vier Tage aber überstanden sind, gibt es keinen Zweifel mehr. Wiborada bleibt in ihrer Zelle, bleibt

und harrt der Dinge, die da kommen. *"I has Läbe lang dienet, Gott ond de Menschä. Wenn Gott mi jetz zruggholt, denn isches halt Zitt vö mi zom go."*, lasse ich sie sagen.

Nicht das Streben nach der Erfüllung im Paradies steht im Zentrum, sondern Wiboradas Gewissheit, dass sich ihr Leben auf der Erde erfüllt hat. Es ist voll. Und damit ist Wiborada bereit für den nächsten Schritt. *"Eimol me denkt si a eri Schwöschter, wo scho ase lang bide Engel isch. Isch Zitt, dani a chome! Ond die do one chömed scho oni mi zschlag!"* Nicht Todessehnsucht, sondern Lebensfülle, lässt sie diesen Entschluss fassen.

Und doch, als die Kriegerhorden dann da sind, die Ziegel auf dem Klausendach zerschlagen, Wiborada entkleiden und sie schliesslich erschlagen ... das nimmt 'meine Wiborada' nicht auf die leichte Schulter. Sie hat sich ihren Altar aufgebaut. Sie versenkt sich in ihren Atem und ins Gebet, um diesem Schrecken Stand zu halten.

### **Verinnerlichen**

Zwanzig Minuten hätte meine Erzählung dauern sollen. Mit Müh und Not konnte ich mein Abenteuer mit Wiborada auf zwei Stunden kürzen. Da war einfach zu viel, das in mir anklang, das erzählt werden wollte. Zum Glück waren die Auftraggebenden damit einverstanden, dass ich stattdessen ein abendfüllendes Programm gestaltete, zusammen mit dem wunderbaren Klosterhofquartett, das Wiboradas Leben musikalisch begleitet. Die Reaktionen aus dem Publikum zeigen, dass nicht nur ich einen Zugang zu dieser sperrigen Heiligen gefunden habe, sondern viele Menschen auf sie ansprechen und sich dankbar mitnehmen lassen auf Wiboradas Weg.

(Klammerbemerkung: Trotzdem ist inzwischen eine Kurzversion von zwanzig Minuten entstanden, die ich morgen im Rahmen der Feier zum Wiboradatag uraufführen darf.)

Nun ist es aber mit dem Schreiben einer Erzählung lange nicht getan.

Bis hierhin ist es nur trockenes Papier. Danach aber gilt es, ganz in die Geschichte einzutauchen. Mich von ihr durchdringen zu lassen. Bilder und Worte mir anzueignen, damit sie dann den Weg von mir zum Publikum finden können. Das verlangt mich mit Leib und Geist und Seele. Erzählen kann ich nur, was in mir anklingt, was eine Resonanz auslöst.

Mittlerweile bin ich durchdrungen von Wiborada und unendlich dankbar, dass ich durch sie vermittelt Erfahrungen machen kann, die in meinem realen Leben (glücklicherweise) undenkbar sind. Sie lässt mich mitschwingen in ihrem Suchen, ihrem Finden, ihrer Gewissheit, in ihrem Da-Sein.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal bündeln, was Wiborada mich lehrt:

- Eigene Grenzen kennen und wahren.
- Durchlässig sein für das Heilige und für die Welt
- und den Raum des Heiligen vergrössern.
- Annehmen, was nicht zu ändern ist und mit Gottvertrauen tragen.

- Ganz bei mir sein und ganz offen sein für andere, das schliesst sich nicht aus. Es bedingt sich gegenseitig
- Und, zu guter letzt: Keine Angst vor Patina!

Ich danke Ihnen!